

# Das Fastnachtsfeuer

Autor(en): **Suter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **17 (1942)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747555>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nacht“ der Ausdruck eines nicht ganz unberechtigten Stolzes, konnte aber auch noch weiteren Auftrieb für die Zukunft geben. Die größeren Anlässe folgten sich indessen nur in sehr unregelmäßigen Abständen; es verstrichen Jahre, bis wieder einmal „etwas los“ war. Dabei kam es je länger, desto mehr nicht sowohl auf die reichlicher fließenden Mittel an, als vielmehr auf den Schneid der Vortänzer.

Als dann mit dem neuen Jahrhundert auch der leichtbeschwingte Witz buntscheckig und mit Schellengeklingel sich wieder unter das Narrenvolk zu mischen begann, war es bereits wieder zu spät. Noch wenige Jahre, und schon löschte der Kanonendonner aus der Ferne und Nähe den Uebermut wieder aus. Die gesellschaftliche Zerkahrenheit nach dem Weltkriege war der Herrschaft des Prinzen Carnaval nicht eben förderlich.

Das ist die Geschichte einer Kleinstadt-Fasnacht.

Quellen: „Volksst. a. d. Friedtal“; Stadtarch. Rheinfelden; Friedtalisches Museum; G. A. Frey, Franz Jos. Dietsch u. f. Zeit; persönliche Mitteilungen.

## Das Fasnachtsfeuer \*

Von Max Suter.

Stür, stür, fürs Fasnachtsfür,  
En Welle Frau, en alti Frau,  
En alte Filzhut, 's isch alles guet!

So tönt's vor der Bauernfasnacht durch das stattliche Bauerndorf Gips-Oberfrick. Nun wissen alle Leute, was die paar Buben wollen, die diesen Vers rufen und einen Zweiräderkarren hinter sich herziehen. Der Vater geht in den Holzschopf, und bald darauf lädt er den ungeduldig wartenden Sammlern zwei Holzwellen auf das kleine Fuhrwerk. Sofort rattert der Karren dem nächsten Hause zu, wo vielleicht eine Strohwellen herauschaut, die man beim Anfeuern gut brauchen kann. So wird im Dorf herum gesammelt, bis sich auf einem Hügel über dem Dorf ein dunkler Holzstoß türmt. Diesen stecken dann die Knaben am Abend der Bauernfasnacht mit viel Freude in Brand.

An diesem Abend brennt ob jedem Dorf der Umgegend ein Fasnachtsfeuer. Eines gleicht dem andern. Alle nehmen sich aber

---

\*) Mit Bewilligung von Red. u. Verl. der „Monatshefte f. Kultur u. Verkehrswerbung“, Laufen, 4. Jahrg. 10/11 abgedruckt. Die Red.

armfelig aus neben dem künstlerischen Fastnachtsfeuer von Wittnau. Die Wittnauer begnügen sich nicht mit einem simplen Holzstoß, sie schreiben mit dem Feuer Buchstaben, Fahrzahlen und Symbole. Mehr, noch, sie begnügen sich auch nicht damit, nur eine Bergwand mit Feuer zu zieren, nein, von zwei Tafeljurahängen leuchten an der alten Fastnacht Feuerzeichen in die Talschaft hinaus. Die beiden Dorfteile Oberdorf und Unterdorf teilen sich in die große Arbeit, die Oberdörfler machen ihr Feuer am talwärtschauenden Lindberg, die Unterdörfler am dorfwärts gewandten Trapez des Homberges.

An vier Sonntagen vor der Bauernfastnacht sammeln die Schulbuben Holz bei den Dorfleuten. Natürlich darf kein Oberdörfler es wagen, mit seinem Karren im Unterdorf herumzubetteln. Als Grenze zwischen den Dorsteilen gilt der Pfarrhof, ein Grenzzeichen, das im langen, schmalen Straßendorf vollauf genügt. Am Samstag vor dem Fastnachtsfeuer-Sonntag haben die Bürgerschüler (15—18-Jährige) keine Schule, damit sie helfen können, das Holz auf den Berg zu schaffen. Hierzu benötigt man außer vielen starken Armen auch noch ein Pferdegespann. Früher mußten die Buben die Wellen sogar auf dem Buckel zur Feuerstätte tragen.

Ist das Holz hinaufgeschafft, so stellen sich die Buben in der gewünschten Symbol- oder Buchstabenform auf. Ein Mann leitet die Aufstellung von einem hohen etwa 100 Meter entfernten Baume aus. Bilden die Knaben die richtige Form, so muß jeder an seinem Standort einen Stecken einstecken. Bei diesen Stecken werden darauf kleine Löcher gegraben, in welche Holz zu liegen kommt. Diese Löcher verhindern an der steilen Halde das Abrutschen der Holzhäufchen. Sorgsam wird darüber gewacht, daß alle Häufchen gleiche Holzzusammensetzung haben. Denn wenn nicht alle Häufchen zu gleicher Zeit brennen würden, würde das Feuerbild im Dorf und im Tale nicht erkannt werden: im Dorf drunten hieße es dann bald: „Jö, die undere hei verspielt!“ oder „die obere hei verspielt!“

Das Gelingen dieser Kunstwerke ist überhaupt ungewiß. Feuchtes Holz könnte Rauch entwickeln, der die Feuerbuchstaben oder Feuerzahlen verschleiern würde. Dem begegnet man mit Petrol. Machtlos sind die Wittnauer aber gegen den Wind, der ihnen das Feuerbild verwischen kann. Mit Buchstaben werden immer berühmte Namen angedeutet (Papst, Bischof, einheimischer Regierungsmann usw.). Oft erscheint über solchen Initialen Schweizerkreuz oder ein Stern.

Ist das Feuerzeichen erloschen, so bezahlen die Männer, die

während der letzten Jahresspanne geheiratet haben, und die demzufolge beim Herrichten des Fastnachtsfeuers haben mithelfen müssen, ihrem jungen Arbeiterstab einen Trunk. In der Schule aber hadern Ober- und Unterdörfler noch tagelang um die Ehre ihres Dorfteiles; jede Partei will das schönere Feuer gehabt haben.

Es ist erstaunlich, daß ein Dorf von kaum 800 Einwohnern eine solch riesige Arbeit auf sich nimmt, um einen alten Brauch zu erfüllen. Sicherlich hat die Spaltung in zwei Parteien, in Oberdörfler und Unterdörfler bewirkt, daß die Feuerzeichen immer anspruchsvoller wurden. Keine Partei wollte der andern nachstehen. Diese Spannung zwischen Ober- und Unterdorf artet in den Fastnachtstagen geradezu in eine Art Kriegsstimmung aus, die sich in einem derben Spottvers spiegelt:

Bürli, Bürli, reiab,  
Die undere schieße d'Bei ab,  
Die obere ziend de Chare,  
Die undere si alles Nare.

So rufen die Oberdörfler gegen die untere Dorfhälfte. Diese aber antworten mit dem gleichen Vers. Nur heißt's dann bei den Unterdörflern:

Die undere ziend de Chare,  
Die obere si alles Nare.